

Auftakt

2017 wurde ich eingeladen, auf der 46. Nordeuropäischen Konferenz für Beratung, Therapie und Theologie in Sankelmark, nahe der Dänischen Grenze, einen Vortrag über „Sehnsucht“ zu halten. Und man erwartete von mir solide theologische Arbeit, aber auch dialogische Offenheit in Richtung Tiefenpsychologie, Philosophie und Ästhetik. Aus dieser Gelegenheitsarbeit wurde ein Projekt, das mich nicht mehr losließ. Wie und wo in der Hebräischen Bibel, im Neuen Testament und in der Gesangsbuchsrömmigkeit von „Sehnsucht“ die Rede ist, lässt sich begriffsgeschichtlich klären. Aber die Frage bleibt, ob und wie der engere religions-theologische und frömmigkeits-praktische Begriff „Sehnsucht“ anschlussfähig zu anderen Sprach- und Denkwelten ist. Wo könnte es, wenn es gut geht, auch wechselseitig Resonanz, Anreicherung und Perspektivöffnungen geben? Das macht eine anspruchsvolle Phänomen- und Begriffsklärung notwendig. Die Suchbewegung führt in die antike Mythologie und in die Philosophie, in die Religions- und Theologiegeschichte, in die Phänomenologie, in die sehr verschiedenen Schulen aktueller Psychologie und Tiefenpsychologie und nicht zuletzt zur Literatur: Poesie und die Welt der Lieder.

Begriffsklärung

Fundament der Arbeit ist die Entwicklung und Bestimmung eines Begriffs von „Sehnsucht“, der sich von allgemeineren Verwendungen des Wortes unterscheidet. „Sehnsucht“ wird hier nicht als ein Sammelbegriff für Wünsche und Glücks- und Sinnsuche verschiedenster Art verstanden. Vielmehr gehe ich von einem relativ engen, darum aber auch profilierten Verständnis von „Sehnsucht“ aus. „Sehnsucht“ hat ja, anthropologisch generell betrachtet, weit mehr und qualitativ anders als Hoffnung eine konstitutive Unschärfe bezüglich ihrer Inhalte und Ziele und ist darum auch universal einsetzbar. Definitivisch enger gefasst geht es bei ihr um

mehr und anderes als lediglich um eine Objektferne, vielmehr um etwas, das sich immer wieder entzieht, unterbestimmt bleibt oder überhaupt nicht bestimmbar ist, ein Verlangen nach immer wieder Unerreichbarem. „Alles beginnt mit der Sehnsucht ... Und wo Sehnsucht sich erfüllt, dort bricht sie noch stärker auf“, sagt Nelly Sachs.¹ Hermann Schmitz spricht im Zusammenhang mit „Sehnsucht“ von einem anhaltenden und unumkehrbaren „zentrifugalen Streben“². Ich verstehe „Sehnsucht“ als eine oft diffuse und weitgehend ziellose, ex-zentrische Grundstimmung, als ein Existenzial, eine anthropologisch-philosophische Fundamentalkategorie *sui generis*. In dem Sinne ist Sehnsucht auch mehr als ein Affekt, mehr als eine Emotion unter anderen. Mit dieser definitorischen Vorgabe habe ich durchaus *verschiedene* Sehnsuchtsprofile gesucht und gefunden – theologisch, phänomenologisch, philosophisch, religionswissenschaftlich, existenzial und poetisch. Das heißt, dass trotz der relativ engen Begriffsbestimmung deutlich Varianten, möglicherweise sogar disparate oder einander spröde gegenüberstehende Positionen in Erscheinung treten werden, Positionen, die auch nicht weiter harmonisiert werden sollen. Meine Auswahl mag überraschen. Sie ist jederzeit zu erweitern und auch in der Abfolge der Darstellungen nicht zwingend. Ich hoffe, im Laufe der Lektüre wird sie mit- und nachvollziehbar.

Lebensweltlicher Anschluss

Kategoriale Klärungen und definitorische Bemühungen waren also nötig. Dabei durfte nicht aus dem Blick geraten, dass „Sehnsucht“ ein Begriff aus der Lebenswelt und unabdingbar *anthropologisch* verortet ist. Sehnsucht kann in unermessliche Ferne entführen. Sie kann frei, sie kann aber auch krank machen. So wie Begierde und Anhaftungen auf ihre Weise fesseln, so kann auch Sehnsucht unheilbar und heillos fixieren. Sehnsucht – das kann heißen: sich radikal ausstrecken nach vorn (Phil 3,13f), sich mit der ganzen Schöpfung ängstigen und sehnen (Röm 8,19-26). Sehnsucht (*sauq*)

¹ Nelly Sachs: Eli. Ein Mysterienspiel vom Leiden Israels, in: dies.: Zeichen im Sand. Die szenischen Dichtungen der Nelly Sachs. Frankfurt am Main 1962, 5–91.

² Hermann Schmitz: System der Philosophie. Dritter Band: Der Raum. Zweiter Teil: Der Gefühlsraum. Bonn ³1998, 296–306, 297.

ist auch eine Grundbewegung in der islamischen Mystik – bis zum Einswerden, zum Verlöschen und auf besondere Art doch „Bleiben“.

Weiter zum lebensweltlichen Anschluss: Theologien und Philosophien der Sehnsucht, mögen sie noch so elaboriert sein, erstarren und bleiben anschlusslos, wenn sie den Rückbezug zu Erfahrungen verlieren, wenn sie nicht „lebensweltlich belastbar“ sind, wie es mein Kollege Malte Dominik Krüger ausgedrückt hat. Diese Grundeinsicht hat meine Darstellung verschiedener philosophischer, theologischer und ästhetischer Sehnsuchtskonzepte stark beeinflusst. Um es zu konkretisieren: In welchen Lebensformen realisiert sich denn jüdische und christliche *Hoffnung*, die unübersehbar auch eine *Sehnsuchtsdynamik* an sich hat? Was heißt es bezüglich erfüllter und unerfüllter Sehnsucht, wenn man in den Blick nimmt, wie abrupt und im Verstummen das Leben des großen mittelalterlichen Theologen Thomas von Aquin, der sich intensiv mit den religiösen Dimensionen der Sehnsucht (*desiderium*) befasst hat, abgebrochen ist? Welchen *Lebensformen* setzt die christliche und muslimische Mystik frei – in Weltferne, im Einsiedlertum und im mönchischen Zusammenleben?

Radikal persönlich werden die biografischen Fragen bei den Philosophen Roland Barthes und Emmanuel Lévinas gerade da, wo sie sich mit *désir* und der „Sprache der Liebe“, zu der Sehnsucht konstitutiv hinzugehört, auseinandersetzen. Schließlich: In den Liedtexten so verschiedener Künstler wie Bob Dylan und Leonard Cohen gibt es unüberhörbar direkte und indirekte biografische Spuren gelebter, enttäuschter und erfüllter Sehnsucht. Bei allen genannten Autoren ist bemerkenswert, dass und wie auch generalisierte Aussagen über Sehnsucht und Liebe lebensweltlich rückgebunden sind und gerade so auch rezeptionsästhetisch imponieren. Das heißt: Lesende können ihre eigenen Erfahrungen mit der Sehnsucht in den Erfahrungen anderer spiegeln, sie klären, sie reflektieren.

Begriffsklärungen und Phänomenbeschreibungen und lebensweltliche Realisationen bestimmen also das Gesamtkonzept. Das schlägt sich auch in ersten Versuchen dar, Arbeitstitel und Untertitel zu finden, etwa: Sehnsucht *leben*. Ein Essay und (zugleich) (eine kommentierte) Anthologie. Oder: Sehnsucht und Liebe. Erfüllung und Entzug. Oder: Sehnsucht *leben*. Transzendenz existenzial. Oder: Unendliche Sehnsucht. Oder: Sehnsucht – gedacht / gelebt. Oder: Dynamik der Sehnsucht. Ein Studien- und Lesebuch.

Bei der Frage nach lebensweltlichen Anschlüssen wird auf sehr verschiedene Weise deutlich, dass „Sehnsucht“ sehr oft im Zusammenhang mit *Liebe* in Erscheinung tritt. Sehnsucht ist treibende Kraft und oft erheblicher Störfaktor in Liebeserfahrungen, Liebesaktivitäten und -passionen, in enttäuschter und sogar noch in geglückter Liebe. Leichtfüßig und treffend in Kurt Tucholskys Liebesgeschichte „Rheinsberg“ formuliert: „Sehnsucht – Sehnsucht nach der Erfüllung! Hier war alles (fühlte er) Herbst, der klärende, klare Herbst, Claire, alles, – und doch zog es weiter, der Fuß strebte vorwärts, irgendwo lag ein Ziel, nie zu erreichen. ... Glücklich sein, aber nie zufrieden. Das Feuer nicht auslöschen lassen, nie, nie!“³

Zum Gesamtkonzept

Mit diesen Aussagen zum Profil meines Buches habe ich bereits auch kurz Inhaltliches gesagt. Ich möchte die Bemerkung hinzufügen, dass die einzelnen Kapitel, so sehr sie einen geeigneten Platz in der Gesamtkonzeption haben, doch auch jeweils eine Art Kurzesay sind, ihre Eigendynamik haben und also in freier Reihenfolge gelesen werden können – freilich immer eingedenk der einigermaßen engen, klar bestimmten Ausgangsdefinition von „Sehnsucht“.

Es folgt eine weitere Anmerkung zum Kompositionsstil des Buches: Auf den ersten Blick mag die Fülle der Zitate im laufenden Text irritieren. Kann denn der Autor nicht selber sprechen? Die von mir präsentierten Materialien haben aber eine je eigene Dynamik und eine eigene sprachliche Ausdruckswelt, sodass sich paraphrasierende und referierende Zusammenfassungen verbieten. Aus meiner Sicht sind darum *viele* Zitate durchaus angemessen. Die Leistung des Autors besteht hier, jedenfalls auch, in der geschickten quasi prismatischen Zusammenfügung von Textpartien, die auf gründlicher Werkanalyse beruht und auf eine strenge Mustererkennung wert legt.

³ Kurt Tucholsky: Rheinsberg, Stuttgart 2007, 46f.

Sehnsucht und Transzendenz

Im Laufe meiner Studienarbeit ist mir klar geworden, dass die Bedeutung gegenwärtiger Sehnsuchtsdiskurse nicht zuletzt darin besteht, dass sie anthropologisch Anschluss haben an ein philosophisch-ontologisches und theologisches *Transzendenz*verständnis. Dies gilt auch und erst recht für den praktisch-religiösen und poetischen Gebrauch des Wortes „Sehnsucht“. Wo philosophische und theologische Konstrukte von „Transzendenz“ schon lange in sich zusammengestürzt sein mögen – die Rede von der „Sehnsucht nach dem Unendlichen, nach dem Einem in Allem“ (Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher)⁴ dauert an. In der „Kritischen Theorie“ der Frankfurter Schule wird einer jeden Spielart totalitärer „instrumenteller Vernunft“ „Sehnsucht“ entgegengestellt als „Hinweis auf ein Transzendentes“.⁵ Horkheimer findet in der jüdischen und christlichen Theologie den „Ausdruck einer Sehnsucht, einer Sehnsucht danach, dass der Mörder nicht über das unschuldige Opfer triumphieren möge“.⁶ „In der Religion sind die Wünsche, Sehnsüchte und Anklagen zahlloser Generationen niedergelegt.“⁷

Anspruchsvolle und begrifflich pointierte *Sehnsuchts*diskurse ließen sich also in einem anthropologischen Entsprechungsverhältnis zu klassischen oder auch gegenwärtigen *Transzendenz*debatten verstehen. Das ist immer dann möglich, wenn Sehnsucht so verstanden wird, dass sie hinzielt auf eine *unbedingte*, niemals objektivierbare Wirklichkeit, die im Gegenüber zu allem in der Welt *Bedingten* bleibt. Platons Unterscheidung von Erscheinungsbild und Ideenwelt, die schließlich auf ein „jenseits des Seienden“ (Staat 509 b) ausgerichtet ist, mag hier als früher Auftakt der philosophischen Traditionen stehen, die über Plotin in mittelalterliche Theologie und Philosophie weiterwirken. Die fundamentale Unterscheidung zwischen „bedingt“ und „unbedingt“ behält höchste Bedeutung bis in die Gegenwart, etwa bei Emmanuel Lévinas, der durchgängig „Bedürfnis“ (*besoin*) in Opposition zu „Begierde“ / „Sehnsucht“ (*désir*) stellt.

⁴ Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher: Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern. Hamburg 1958, 92 (in der 1. Auflage von 1799: 165).

⁵ Zitiert aus Max Horkheimer: Zur Kritik der instrumentellen Vernunft. Frankfurt am Main 1967, 236 in: ders.: Die Sehnsucht nach dem ganz Anderen. Ein Interview mit Kommentar von Hellmut Gumnior. Hamburg 1970, 42.

⁶ Im Interview: Horkheimer: Sehnsucht, 62.

⁷ A.a.O., 67.

Dank

Vielen GesprächspartnerInnen aus vielfältigen akademischen Welten, aber auch aus eher persönlichen Beziehungen ist für Impulse und Gedankenaustausch verschiedenster Art zu danken. Ich nenne neben vielen, die ungenannt bleiben: Peter Annweiler, Hans-Martin und Rosemarie Barth, Patrick Ebert, Dietrich Hannes Eibach, Thomas Fuchs, Felix Gräsche, Ortrud Grön (†), Mariann Hagbarth, Martina Jakobson, Monika Knack, Malte Dominik Krüger, Ingrid Riedel, Stefan Rudolph, Elmar Salmann, Anna Schreiber, Renate Meuter-Schröder, Christoph Riemer, Wolfram Schüffel, Christoph Störmer, Max Strecker, Karl-Heinz Symon, Ulrike Wagner-Rau, Christoph Wiesinger, Peter Winzen und Theresia Zeeden. Zu danken habe ich auch für gute und engagierte Zusammenarbeit mit Herrn Sebastian Weigert und Herrn Florian Specker vom Kohlhammer Verlag und für Druckkostenzuschüsse der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck und der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau.

Marburg, im Herbst 2021

Gerhard Marcel Martin